



Karl-Friedrich Wessel (MLS)

Souveränität als Moment der Individualentwicklung

Vortrag in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 9. März 2017

Veröffentlicht: 04.10.2017

1. Der Begriff der Souveränität

Der Begriff der Souveränität gehört zu den komplexesten, den es über das Wesen des menschlichen Individuums gibt. Das ist an einer ersten Begriffsbestimmung kaum zu erkennen:

Souveränität ist die Fähigkeit des Individuums, über die eigenen inneren Angelegenheiten zu verfügen und stets Änderungen in dieser Verfügbarkeit vornehmen zu können.

Sie ist als Ausdruck der Selbstbeherrschung nur dann hinreichend erklärbar, wenn ein Konzept zur Entfaltung gebracht wird, welches uns gestattet, dem Phänomen der Souveränität näherzukommen. Ich unternehme im Folgenden einen solchen Versuch.

Sowohl das Adjektiv *souverän* als auch das Substantiv *Souveränität* haben eine lange und reiche Geschichte, sie sind aus dem Französischen kommend sehr vielfältig benutzt worden. Ursprünglich verbunden mit negativen Verhaltensweisen wie *selbtherrlich*, eigenmächtig oder auch mit dem Verhalten der Mächtigen (Fürsten), verbunden auch mit *Selbtherrschaft* und anderen Bestimmungen wandelte sich der Begriff bzw. wurde vielfältiger und gegenteilig benutzt, eben auch als Ausdruck des vernünftigen Handelns auf der Basis eines Einordnungsvermögens in Entscheidungsprozessen.

Heute wird der Begriff primär als ein positives Merkmal des Verhaltens eines Individuums aufgefasst, wenn dies auch mit der gegebenen Definition nicht übereinstimmt, denn die Verfügungsgewalt über die eigenen inneren Angelegenheiten kann sehr wohl auch negativen Verhaltensweisen dienen.

Jedenfalls ist ein Wandel des Begriffs der Souveränität zum Positiven in Hinblick auf die Beherrschung der inneren Angelegenheiten weder im Grimmschen Wörterbuch noch im Brockhaus angelegt, dort aber ausschließlich auf das Recht (Völkerrecht) bezogen, und zwar derart, dass sich eine Ableitung von dem allgemeinen Begriff der Souveränität leicht vornehmen lässt.

Umgangssprachlich wird der Begriff der Souveränität erstaunlicherweise sehr weit gefasst. Wesentliche Momente einer überzeugenden Begriffsbestimmung werden umfassend angewandt. Dennoch bleibt vieles vage und vor allem statisch, darauf werde ich noch näher eingehen.

Es ist erfreulich, dass vor allem eine Disziplin, die Pädagogik, diesen Begriff für sich zu entdecken beginnt. Ich verweise z.B. auf Arbeiten von Dieter Kirchhöfer (2016), Kerstin Popp (2016) und Peter Jogschies (2016) im Band 33 unserer Reihe „Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik“. Dass die Pädagogen besonders interessiert sind, ergibt sich aus der Tatsache, dass in der pädagogischen Theorie der Begriff der Mündigkeit eine große Rolle spielte und zum Teil noch spielt, aber eigentlich eliminiert werden sollte, weil er auf einen statischen Zustand zielt, der zudem an eine bestimmte Phase der Entwicklung des Individuums und natürlich auch an eine bestimmte Phase in der Entwicklung der Pädagogik gebunden ist (siehe z. B. Geissler 1990).

Natürlich gibt es auch über die Pädagogik hinaus neue Arbeiten, die die Anwendung des Begriffs der Souveränität illustrieren bzw. vertiefen, so die Beiträge von Thomas Wilde (2016), Thomas Diesner (2016), Uwe Thiele (2016), Siegfried Jablonski (2016) und Hans Nehoda (2016), um nur einige aus dem eigenen Umfeld zu nennen, im Band 35 der Berliner Studien.

So interessant es jetzt wäre, die Begriffsgeschichte zu verfolgen und beispielsweise am Begriff der Mündigkeit und der Souveränität nachzuweisen, dass die Pädagogik eine primär statische Wissenschaft ist, verbunden mit der Merkwürdigkeit, dass sie es doch recht eigentlich mit einem sich stets entwickelnden Subjekt als Gegenstand zu tun hat, muss und will ich heute darauf verzichten. Ich möchte zwei Punkte in den Mittelpunkt stellen:

- erstens die Voraussetzungen für die Bestimmung des Begriffs der Souveränität und
- zweitens die Diskussion des Begriffs der Souveränität, und in diesen Punkt eingeordnet einige Hervorhebungen, die ich für wichtig halte.

2. Voraussetzungen für die Bestimmung des Begriffs der Souveränität

Die wichtigste Voraussetzung ist das Konzept der Humanontogenetik. In diesem Rahmen hat sich der Begriff der Souveränität als ein wichtiges Moment der Persönlichkeitsentwicklung herausgestellt. Damit behaupte ich nicht, er ließe sich nur in diesem Rahmen sinnvoll darstellen, sondern nur, dass sich in meinem Verständnis so ein relativ sicherer Begriff von der Souveränität erlangen lässt.

Welches sind die wichtigsten Voraussetzungen?

Wenn ich Souveränität definiere als die Fähigkeit des Individuums, über die eigenen inneren Angelegenheiten zu verfügen und stets Änderungen in dieser Verfügungsgewalt vornehmen zu können, dann sind eine Reihe von Voraussetzungen einbezogen. Auf die wichtigsten möchte ich eingehen:

- Da ist zunächst die Tatsache beachtenswert, dass sich das Individuum lebenslang zu entwickeln vermag. Man kann diesen Sachverhalt auch so ausdrücken: die Daseinsweise des Individuums ist die Entwicklung. Die damit verbundenen Streitpunkte übergehe ich. Es kommt mir darauf an festzuhalten, dass die Souveränität nicht an eine bestimmte Phase der Entwicklung gebunden ist. Das Individuum strebt keinem Zustand zu, der sich souverän nennt, sondern ringt in jeder Phase seines Lebens um die Verfügbarkeit seiner inneren Angelegenheiten. Hier zeigt sich schon die Notwendigkeit der Beziehung zu zahlreichen Disziplinen, soll der Prozess der Souveränität hinreichend aufgeklärt werden – von der Entwicklungspsychologie über die Pädiatrie bis zur Gerontologie und Geriatrie.
- Um die qualitativen Veränderungen in diesem lebenslangen Prozess zu kennzeichnen, gehen wir von einem Drei-Phasen-Modell aus: der Reifephase, der Leistungsphase und der Erfahrungsphase. Dieses Modell ist auch gut geeignet, um die disziplinären Phasentheorien zu ordnen bzw. einzuordnen. Dieses Modell akzentuiert die Möglichkeit der lebenslangen Entwicklung unter Vermeidung von Defizitmodellen, sowohl am Anfang wie auch am Ende der Ontogenese.
- Des Weiteren gehört zu den Voraussetzungen das hierarchische System der Kompetenzen (Wessel 2015, S. 311-395). Es muss erklärt werden, was mit den inneren Angelegenheiten gemeint ist. Die Gesamtheit des inneren Reichtums des Individuums ist unaufklärbar, dies schon deshalb, weil eine wirklich souveräne Persönlichkeit einen Kern seines inneren Reichtums zum unveräußerlichen Reichtum erklärt, bewusst oder auch unbewusst. Unser Modell bezieht sich auf die Basiskompetenzen, nicht auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die das Individuum im Laufe des Lebens erwirbt. An den Basiskompetenzen lässt sich Entwicklung ablesen, wenn man sie hierarchisch ordnet. Mit der hierarchischen Ordnung wird ausgewiesen, welche Kompetenzen in den Lebensphasen im Mittelpunkt stehen bzw. welche Stellung sie im System der Kompetenzen haben. Mit den Basiskompetenzen sind die folgenden gemeint: Motorische, optische, akustische, taktile, olfaktorische, gustatorische, sexuelle, soziale, kommunikative, kognitive, volitive, emotionale, motivationale, ästhetische und temporale. Über diese liegen vermittelt über die Einzelwissenschaften Erkenntnisse vor, und in ihrer Kombination können unendlich viele Fertigkeiten und Fähigkeiten entstehen. Mit der hierarchischen Ordnung ist gemeint, dass sich in der Ontogenese komplexe Systeme herausbilden, welche sich in ständiger Entwicklung befinden. Die Verknüpfung all dieser Kompetenzen in der Ontogenese ist für die Wissenschaft eine besondere Herausforderung, die bisher nur sehr partiell angenom-

men worden ist. Selbst für die einzelnen Kompetenzen sind die ontogenetischen Entwicklungsstufen zum Teil sehr unzureichend bekannt.

Für das Verständnis des Verhaltens eines Individuums, für Erziehungsprozesse usw. ist es wichtig zu wissen, welche Qualität und welche Bedingungen die einzelnen Kompetenzen bzw. das System zu den entsprechenden Zeitpunkten haben können. Das Individuum selbst handelt nach diesen Voraussetzungen, nutzt sie bzw. kompensiert sie durch bewusstes Verhalten. Das souveräne Individuum hat die Möglichkeit, das eigene Verhalten seinen Voraussetzungen gemäß zu steuern. Eine schwach ausgebildete Kompetenz nicht einzusetzen, ist souveräner, als einen ungeeigneten Versuch ihres Einsatzes zu unternehmen. Es kann auch sehr souverän sein, eine gut ausgebildete Kompetenz nicht einzusetzen.

- Die Komplexität des Systems der Kompetenzen wird durch das Konzept von der biopsychosozialen Einheit des Menschen, durch die enkaptische Verbindung dieser drei Ebenen vertieft. Auf die Komplexität des Systems der Kompetenzen komme ich noch einmal zurück. Hier soll nur darauf verwiesen werden, dass es schon eine große Herausforderung ist, die Struktur der einzelnen Kompetenzen – unter Berücksichtigung der biopsychosozialen Einheit und ihrer lebenslangen Existenz, der Entwicklung, aber auch der realen Verluste und der damit einhergehenden Notwendigkeit der Kompensation – zu erforschen und zu beachten. Allein die Beachtung einer so einfach erscheinenden Kompetenz, wie es die *motorische* ist, über die ganze Strecke der Ontogenese ist äußerst schwierig; was es heißt, souverän zu bleiben bei Verlust motorischer Kompetenz, werden wir uns (wir alle) erst bewusst, wenn sie schwindet oder verlorengeht. Allein an dieser Stelle bestünde die Möglichkeit, auf die erforderliche Interdisziplinarität aufmerksam zu machen. Es ist genauso sinnlos, die motorische Kompetenz ohne das Gesamtsystem der Kompetenzen zu beachten und zu entwickeln, wie es sinnlos ist, über die Souveränität zu arbeiten, ohne die strukturellen und evolutiven Möglichkeiten zu beachten. Und die motorische Kompetenz ist, wie bereits gesagt, noch ein einfach erscheinendes Beispiel.
- Nur am Rande kann und muss ich erwähnen, dass dem Verhältnis von Individuum und Umwelt große Aufmerksamkeit zu widmen ist. Innerhalb der Humanontogenetik sprechen wir von der Ökologie der Humanontogenese. Mein Grundmodell bezieht sich auf die Konzeption von Lewontin (2002). Die Umwelt-Problematik kann man auf jede einzelne Kompetenz herunterbrechen. Das Verhältnis von Ontogenese und Umwelt enthält ein großes gesellschaftspolitisches Potential: die Humanontogenetik ist somit auch eine kritische Theorie. Dass zudem die Humanontogenetik auf Grund ihres interdisziplinären Charakters besonders viele gesellschaftspolitische Akzente auf sich vereint, macht ihre Selbstbehauptung nicht unbedingt leichter, aber die Arbeit umso vernünftlicher.

3. Wichtige Aspekte des Begriffs der Souveränität

Es wird gelegentlich angemerkt, dass die Definition der Souveränität nicht hinreichend sei. Das ist genau genommen keine erwähnenswerte Tatsache. Der Inhalt eines Begriffs entfaltet sich mit der Diskussion, im Prozess, in einem stets offenen Prozess. Ein wichtiger Teil dieser notwendigen Diskussion hängt mit dem Begriff der *Sensibilität* zusammen. Ich meine damit nicht nur empfindlich, Feinfühligkeit, also die Fähigkeit zur Empfindung, sondern die Fähigkeit zu filtern, zu selektieren, stets neue Situationen zu schaffen, die Umwelt selektieren zu können. Neues ein- und auch ausschließen zu können, sich verweigern zu können, was hält das Individuum für wichtig und was für unwichtig.

Es ist wichtig, die Grenzen der Souveränität auf Grund der Beeinflussung der Sensibilität festzustellen. Es gibt die Einschränkung hinsichtlich der Richtung der Sensibilität, das Ausschließen von Wahrnehmungen bestimmter Wirklichkeitsbereiche und natürlich die Reduktion der Wahrnehmung generell. Es geht um umfassende Untersuchungen psychologischer Phänomene der Sensibilität. Bei Feuvre heißt es: „Ich fordere die Aufnahme einer breit angelegten kollektiven Untersuchung der fundamentalen menschlichen Gefühle und ihrer Ausdrucksweisen.“ (1990, S. 105). Die Erhaltung einer inneren Kultur der Sensibilität ist ohne ihre Erforschung im Gesamtsystem der menschlichen Gefühle

und Ausdrucksweisen nicht möglich. Mir geht es um die Anwendung der Kultur der Sensibilität auf jedes Individuum, einer Kultur, die stets erneuert werden muss, soll die Souveränität der ontogenetischen Entwicklung gemäß erhalten bleiben bzw. sich erhöhen. Die Pädagogik steht hier vor einer großen Aufgabe, aber auch die Weiterbildung in den verschiedensten Bereichen des Lebens.

Die *Selbstkontrolle* über die eigene Sensibilität ist äußerst schwierig. Wir nehmen wahr und handeln sehr häufig, ohne uns über den Zustand der Sensibilität bewusst zu sein. Dass die Sensibilität ein wichtiges Erkenntniswerkzeug ist, wird sehr häufig übersehen. Dass andererseits die Sensibilität auch eine Voraussetzung für die Manipulierung ist, gehört zur Wahrheit über diesen Prozess.

Wichtig ist die Einsicht, dass wir alle ein Gefühl für Sensibilität haben, dieses Gefühl auch einsetzen, es aber nicht unbedingt hinterfragen. Wir bemerken, wenn wir uns nicht souverän verhalten haben, wir können das Verhalten anderer einschätzen, wir beobachten das Verhalten anderer und werten mit dem „Gefühl“. Würden wir aber alle unsere Handlungen rational, gemäß der kognitiven Kompetenz bewerten, wären wir handlungsunfähig. Unsere Sinnlichkeit wird durch unsere Umgebung geschult, die Schule gehört dazu, aber sie ist leider nicht die Institution, die diesen Prozess wirklich ernsthaft wahrnimmt, vielleicht kann sie es auch nicht. Zumal die Sinnlichkeit sehr stark durch Emotionen ausgedrückt wird.

Ein weiterer Hinweis auf die Komplexität des Systems der Kompetenzen. Dazu noch einmal Febvre (1990):

„Als Bindeglied zwischen mehreren Individuen, die wechselweise als Initiatoren oder Adressaten auftreten, konstituieren die Emotionen allmählich ein System intersubjektiver Stimuli, das sich gleichzeitig mit der Ausdifferenzierung von Reaktionen und Empfindungsart jedes einzelnen selbst situationsabhängig veränderte. Dies um so mehr, als die so entstandene Übereinstimmung und Gleichzeitigkeit der emotionalen Reaktionen für die Gruppe größere Sicherheit oder größere Macht bedeuteten. Dieser Vorteil legitimierte in der Folge die Herausbildung eines eigentlichen Systems von Emotionen. Sie wurden zu einer Art *Institution* und folgten gleichsam rituellen Regeln.“ (S. 94)

Hier wird die Wirkung der Umwelt sichtbar und natürlich die Tatsache, dass das menschliche Individuum ein gesellschaftliches Wesen ist und daher die soziale Umgebung für die Qualität der Entwicklungsbedingungen von großer Bedeutung ist. Allerdings bedeutet das keineswegs, dass die besten äußeren Bedingungen auch die höchst mögliche Souveränität bringen. Der Mechanismus zwischen den äußeren Bedingungen und der Entwicklung der Basiskompetenzen ist sehr kompliziert. Aufschluss darüber würde eine Analyse der ästhetischen Kompetenz geben, die weitgehend unterschätzt wird, aber hier nicht der Gegenstand der Überlegungen sein soll. Auch vernachlässige ich hier das Phänomen der Gruppenbildung bis hin zu sich gegnerisch gegenüberstehenden Schichten und Klassen.

Ein anderer, wichtiger Zusammenhang, der beleuchtet werden soll, sind die *Entwicklungsmechanismen* der Kompetenzen und vor allem des Systems von Kompetenzen. Dieser Entwicklungsprozess ist verbunden mit sensiblen Phasen bzw. ist eine Folge von sensiblen Phasen. Die sensiblen Phasen sind vorwiegend durch die Psychologie und Verhaltensbiologie in die theoretische Diskussion eingeführt worden (Klix, Lorenz). Ich habe dazu bereits ausführlich Stellung genommen (s. Wessel 2015, S. 513ff.), vieles bleibt natürlich noch offen. Wir beschäftigen uns gegenwärtig, ich meine meinen Sohn Andreas und mich, mit diesem Phänomen. Hier nur so viel: Für die ontogenetische Entwicklung ist evident, dass sie ohne sensible Phasen nicht hinreichend beschrieben werden kann. Aber wo stehen wir heute? Ich beginne meine Überlegungen mit einer, wenn man so will, weiteren Definition der Souveränität:

Die Souveränität ist die höchste Form der Komplexität des Systems der Kompetenzen, die auf der jeweiligen Stufe der Entwicklung des Individuums möglich ist.

Die Komplexität schließt immer die Einheit von bewussten und unbewussten Zuständen ein. Ein Verhältnis, welches auf jeder Stufe der Entwicklung eine eigene Qualität hat, deren allgemeiner Verlauf

durchaus angegeben werden kann (siehe z. B. Entwicklungspsychologie), allerdings längst nicht hinsichtlich aller Zustände.

Wir wissen zu wenig über Störungen und Zerstörungen im Prozess der Souveränität. Ein Aspekt der Souveränität besteht in der Fähigkeit, Elemente des Systems der inneren Angelegenheiten „zerstören“ zu können, was die Fähigkeit einschließt, die „Zerstörung“ auszuhalten und damit auch den Prozess des Aufbaus neuer Elemente bzw. einer neuen Qualität. Diesen Prozess kann man auch Selbstaufklärung nennen; zur Souveränität gehört die permanente Selbstaufklärung, die mit der Zerstörung einhergeht, aber nie mit der Selbstzerstörung der individuellen Ganzheit, sondern immer mit Teilen und Aspekten, und zwar derart, dass die damit einhergehende Instabilität beherrschbar bleibt. Fehlerfrei ist dieser Prozess selten, wenn doch, dann ist die Grenze einem psychiatrischen Zustand sehr nahe. Selbstaufklärung ist immer ein risikoreicher Prozess, die Selbstbehauptung darf nicht geopfert werden. Sie sollte eher als ein aktiver Prozess zur Festigung der Persönlichkeit führen. Diese Diskussion lässt sich fast endlos fortführen, darum beende ich sie hier.

Ich komme zurück zu den theoretischen Grundpositionen, die den Evolutionsprozess der Ontogenese unter dem Gesichtspunkt der sensiblen Phasen aufzuklären helfen. Den Prozess der Ontogenese aufzuklären, eben auch hinsichtlich der Souveränität, hängt mit einem umfassenden Entwicklungsverständnis zusammen. Zur allgemeinen Entwicklungstheorie ist bereits viel gearbeitet und geschrieben worden. Es geht aber auch um die spezifischen Bedingungen und Zusammenhänge in den konkreten Bereichen, also auch im Bereich der Souveränität. Hier geht es speziell um eine allgemeine Theorie der Entwicklung komplexer Systeme.

Es gilt nicht nur die Tatsache, dass Systeme dieser Art ausschließlich in der Entwicklung existieren können (Daseinsweise des Menschen ist die Entwicklung), sondern ab einer gewissen Komplexitätsstufe kann diese Entwicklung nur im Phasenwechsel verlaufen (stabile und instabile verlaufen schrittweise, aber ungleichmäßig). Die Ursachen dafür müssen gefunden werden. Riedels Systemtheorie und die Theorie der Selbstorganisation können hilfreich sein.

Ein Grund für den Phasenverlauf liegt vermutlich in der hierarchischen Gliederung komplexer Systeme. Änderungen in einer Hierarchieebene können rein additiv wirken (besonders in tieferen Ebenen), höhere Hierarchieebenen unterliegen stärkeren Einschränkungen (constraints), Änderungen hier haben stärkere Auswirkungen, beeinflussen als epistatischer Effekt alle darunter liegenden Ebenen und können das System instabilisieren, in der Folge können koadaptierte Eigenschaftskomplexe (also auch das System der Kompetenzen) aufgebrochen werden und sich auf einem neuen stabilen Niveau rearrangieren.

Ohne instabile (kritische, sensible) Phasen würde sich jedes System in seiner Entwicklung „festfressen“ und wäre ohne Möglichkeit zu adaptieren, aber ohne stabile Phase könnte keine Struktur (Ordnung) aufrechterhalten werden. Hier passt die „goldene Regel“ des Pflanzenphysiologen Paul Hoffmann (1931-2008): Der Preis für Komplexität ist Instabilität. Allein diese Regel ist eine große Herausforderung an das Individuum, beispielsweise hinsichtlich der Frage: wie weit lässt sich der Wechsel des Zustandes von Stabilität und Instabilität durch Erziehung im frühen Alter und durch bewusste Gestaltung in der späten Phase der ontogenetischen Entwicklung beeinflussen?

Die weitere Ausarbeitung einer Theorie der sensiblen Phasen lässt uns tiefer in das Geschehen der Individualentwicklung eindringen. Es ist eine logische Folge der Annahme des Wechsels von stabilen und labilen Phasen, wenn davon ausgegangen wird, dass das Streben nach Erhaltung, also auch der Erhaltung der Souveränität, das ursprüngliche, grundlegende Verlangen des Individuums ist, aber Entwicklung (als Daseinsweise) nur stattfindet, wenn Instabilität bewusst zugelassen wird:

Souveränität ist das Beherrschen des Wechsels von Stabilität und Instabilität (in allen Phasen der Entwicklung).

Das lässt sich leicht daherreden. Es bedarf aber großer Anstrengungen, sowohl für das Individuum selbst als auch für die theoretische Arbeit an diesem Phänomen und vor allem für die am Erziehungsprozess Beteiligten, also für Erzieher und Pädagogen. Die Pädagogik sollte auch eine Theorie über die Beherrschung des Wechselspiels von Aufbau- und Abbauprozessen sein, das Erleben von Zerstören, und zwar insbesondere des Liebgewordenen. Bewusstes Aufbauen von Strukturen und Systemen in

einer Phase, die dann in der nächsten wieder abgebaut bzw. zerstört werden. Ich kann es auch anders ausdrücken: die Vermeidung eines zerstörerischen Aufbaus. Eine Errungenschaft lässt sich nur verteidigen, indem ich über sie hinausgehe. Ich weiß, das ist eine kostspielige Dialektik, aber die einzige, die zu neuen Ufern führt. Nicht jedes Individuum kann man dieser Dialektik unterwerfen, und vor allem kann man es mit keinem Individuum zu jedem beliebigen Zeitpunkt tun.

Ich sollte noch hinzufügen, um nicht der Ignoranz bezichtigt zu werden, dass es zahlreiche Theorien und Konzepte gibt, vor allem in der Psychologie, der Medizin, der Psychiatrie und anderen Wissenschaften, die sich mit Aspekten, die sich aus einer Theorie der sensiblen Phasen ergeben, beschäftigen. Viele davon reagieren auf Entgleisungen und Fehlentwicklungen der menschlichen Psyche. Häufig geht es um die Wiederherstellung oder Erhaltung von Lebenssituationen nach Krisen und Störungen. Viele Gedankengebilde könnten genannt werden, so zum Beispiel auch die häufig unterschätzte Theorie der Salutogenese von Antonovsky (1991), und hier insbesondere das Kohärenzgefühl (s. auch Lorenz 2004, S. 21-35).

Meine Vorstellungen sind keine Gegendarstellungen zu den vielen Theorien über die Entwicklung vom Individuum in der Ontogenese, sondern eher eine Zusammenführung; der Begriff der Souveränität scheint mir dafür sehr geeignet.

Einen Zusammenhang würde ich aber gern hinzufügen. Wir sind in der Diskussion zur Humanontogenese ursprünglich zwei Defizitmodellen entgegengetreten:

- dem Defizitmodell der Kindheit, in diesem wurden die Kinder mit der Souveränität überhaupt nicht in Verbindung gebracht, und
- dem Defizitmodell über die Alten, die Todgeweihten.

Heute gehen wir davon aus, dass über fast alle Phasen Defizitmodelle existieren und zumeist auch dominieren. Hier sei nur dem letzten ein wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Das Denken über das menschliche Individuum muss das Ende der Ontogenese einbeziehen und nicht schlechthin als das zu verhindernde, hinauszuschiebende Ende. Der Tod muss integriert sein, wenn das Individuum vollständig Gegenstand der Betrachtung sein soll. In seinem Buch „Die Geburt der Klinik – Eine Archäologie des ärztlichen Blicks“ hat Foucault (1976) dies getan:

„Weil der Tod in die medizinische Erfahrung epistemologisch integriert worden ist, konnte sich die Krankheit von ihrem Status als Gegen-Natur befreien und sich im *lebenden Körper* der Individuen verkörpern.“ (S. 207)

Bei ihm heißt es dann weiter:

„Daher hat die Medizin ihren bestimmenden Platz in der Gesamtarchitektur der Humanwissenschaften: keine von ihnen ist der sie alle tragenden anthropologischen Struktur so nahe wie sie. [...] Denn die Medizin hält dem modernen Menschen das hartnäckige und beruhigende Gesicht seiner Endlichkeit vor [...]“. (S. 208)

Der Tod ist nach Foucault die bedrohlichste, aber auch die vollkommenste Manifestation der Endlichkeit (S. 209), die „Einfügung des Todes“ die eine Voraussetzung für die Vollständigkeit einer Wissenschaft vom Individuum.

Die Medizin als Wissenschaft vom Individuum – das ist eine wirkliche Herausforderung, und dies dann noch vermittelt durch den Tod. Im Tod findet die Einheit von Zeit und Komplexität ihr Ende. Hier und erst hier, im Tod, ist das Individuum vollendet. Und so erweist sich auch die Souveränität als eine Größe, die uns Aufschluss über das Individuum gibt.

Souveränität bis ins Ende, ist das möglich? Um diese und andere Fragen beantworten zu können, brauchen wir eine umfassende Theorie der Souveränität, die zwei Gegenstände umfassen sollte:

- erstens die Entwicklung der Souveränität von Anfang bis Ende des Lebens, was auch einer Revision vieler wissenschaftlicher Theorien und Konzepte gleichkommt und
- zweitens eine Geschichte der Souveränität, einschließlich einer Geschichte der Souveränität der Forscher in der Geschichte.

Die Geschichtsschreibung ist eine wirklich revolutionäre Tat des Wissenschaftlers, in ihr erweist sich seine Souveränität. Ihre Missachtung ist die Missachtung der Wissenschaft selbst.

Es bedarf der Klugheit und eines festen Charakters, um nach bestem Wissen und Gewissen Geschichte zu schreiben. Ohne Geschichte hat die Wissenschaft keinen Halt, keinen Nährboden. Gemeint ist natürlich eine Geschichtsschreibung, deren oberstes Prinzip die Wahrhaftigkeit ist. Um mit Heiner Müller zu sprechen: „Die Moral der Zeit ist die Heuchelei der Sieger“ (1993/2005, S. 608). Und ich füge hinzu: und die Anpassung der Verlierer.

Weil eine wahrhafte Geschichtsschreibung wie ein Spiegel wirkt und wir uns in ihm selbst sehen können, weil sie wirklich revolutionär ist bzw. wirkt, findet sie sich ins Abseits gestellt.

Die Missachtung des Gewordenseins ist die Negation der Souveränität. Diese Einsicht schließt natürlich die Akzeptanz des Unvollkommenen mit ein.

Das ist kein Ende, hier werden Fortsetzungen folgen müssen.

Literatur

- Antonovsky, Aaron (1991): Meine Odyssee als Streßforscher. In: *Rationierung der Medizin. Jahrbuch für kritische Medizin*, Argument-Sonderband (AS 193). Argument Verlag, Hamburg: 112-130.
- Diesner, Thomas (2016): Wessen Souveränität? Eine interkulturelle Annäherung. In: Diesner, Th., Scupin, O., Wessel, K.-F. & Wilde, Th. (Hrsg.): *Souveränität in Krisen und Konflikten*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 35. Logos Verlag, Berlin: 59-78.
- Febvre, Lucien [1941] (1990): Sensibilität und Geschichte. In: *Das Gewissen des Historikers*. Hrsg. von Ulrich Raulff. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.: 91-106.
- Foucault, Michel (1976): *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Ullstein Verlag, Frankfurt/M., Berlin, Wien.
- Geissler, Erich. E. (Hrsg.) (1990): *Der mündige Bürger. Illusion oder Wirklichkeit?* Universität Bonn, Institut für Erziehungswissenschaften, Bonn (als Manuskript gedruckt).
- Jablonski, Siegfried (2016): Souveränität, Sterben und Tod. In: Diesner, Th., Scupin, O., Wessel, K.-F. & Wilde, Th. (Hrsg.): *Souveränität in Krisen und Konflikten*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 35. Logos Verlag, Berlin: 119-126.
- Jogschies, Peter (2016): Die biopsychosoziale Einheit Mensch – Implikationen für die Sonderpädagogik am Beispiel der Förderdiagnostik. In: Diesner, Th., Ketting, M., Scupin, O. & Wessel, A. (Hrsg.): *Humanontogenetik. Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 33. Logos Verlag, Berlin: 133-141.
- Kirchhöfer, Dieter (2016): Humanontogenetik und Pädagogik. In: Diesner, Th., Ketting, M., Scupin, O. & Wessel, A. (Hrsg.): *Humanontogenetik. Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 33. Logos Verlag, Berlin: 81-92.
- Lewontin, Richard (2002): *Die Dreifachhelix. Gen, Organismus und Umwelt*. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York.
- Lorenz, Rüdiger (2004): *Salutogenese. Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler*. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel.
- Müller, Heiner [1993] (2005): [„Die deutsche Form der Revolution ...“]. In: Heiner Müller, Werke, Band 8: Schiften, hrsg. von Frank Hörnigk. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/a. M.:603-609.
- Nehoda, Hans (2016): Der souveräne Manager. In: Diesner, Th., Scupin, O., Wessel, K.-F. & Wilde, Th. (Hrsg.): *Souveränität in Krisen und Konflikten*. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 35. Logos Verlag, Berlin: 127-173.
- Popp, Kerstin (2016): Pädagogik im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung und die Humanontogenetik. In: Diesner, Th., Ketting, M., Scupin, O. & Wessel, A. (Hrsg.): *Humanontoge-*

netik. Interdisziplinäre Theorie und Brücke in die Praxis. Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 33. Logos Verlag, Berlin: 117-131.

Thiele, Uwe (2016): Souveränität in professionellen Hilfebeziehungen. In: Diesner, Th., Scupin, O., Wessel, K.-F. & Wilde, Th. (Hrsg.): *Souveränität in Krisen und Konflikten.* Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 35. Logos Verlag, Berlin: 91-118.

Wessel, Karl-Friedrich (2015): *Der ganze Mensch. Eine Einführung in die Humanontogenetik oder Die biopsychosoziale Einheit Mensch von der Konzeption bis zum Tode.* Logos Verlag, Berlin.

Wilde, Thomas (2016): Souveränität und Subjekt. In: Diesner, Th., Scupin, O., Wessel, K.-F. & Wilde, Th. (Hrsg.): *Souveränität in Krisen und Konflikten.* Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 35. Logos Verlag, Berlin: 11-57.

Adresse des Verfassers: anne.wessel@gmx.de